

Zeitenwende 1919 – Krisen und Aufbrüche nach dem Ersten Weltkrieg

TAGUNGSVERLAUF

100 Jahre sind seit dem offiziellen Ende des I. Weltkriegs durch den Versailler Vertrag vergangen, 100 Jahre seit Beginn der Weimarer Republik. Diese Jubiläen boten Anlass, um die 71. Jahrestagung der Gesellschaft für mittelrheinische Kirchengeschichte dem Thema „Zeitenwende 1919 – Krisen und Aufbrüche nach dem Ersten Weltkrieg“ zu widmen. Sie fand vom 25. bis 26. April 2019 im Robert-Schuman-Haus in Trier statt. Die Exkursion am 27. April führte nach Saarbrücken.

Die Vorträge behandelten vor dem Hintergrund des Krieges verschiedene Aspekte des Krisenbegriffs aus der Sicht bekannter Persönlichkeiten des frühen 20. Jahrhunderts und beschrieben deren Positionen zur jungen Weimarer Republik und zu der damaligen Kirchenpolitik. Starke visuelle Eindrücke vermittelte den Tagungsteilnehmern eine von Prof. Dr. Martin Lörsch (Theologische Fakultät Trier) konzipierte Ausstellung von Feldpostkarten aus dem Ersten Weltkrieg, welche zeitgleich im Robert-Schuman-Haus öffentlich zugänglich war. Zum Höhepunkt der Tagung empfing Prof. Dr. Winfried Weber im öffentlichen Festakt am 26. April die neu geschaffene Ehrengabe der Gesellschaft für mittelrheinische Kirchengeschichte, eine Glasskulptur des Künstlers Reiner Eul. In seiner Laudatio würdigte der Präsident der Gesellschaft, Prof. Dr. Bernhard Schneider, Webers jahrzehntelanges bis in die Gegenwart andauerndes Engagement in der Gesellschaft für mittelrheinische Kirchengeschichte und seine Leistungen als Forscher vor allem im Bereich der christlichen Archäologie. Wegen seiner zahlreichen Grabungen mit manchen Schatzfunden nannte Schneider ihn den „Indiana Jones“ von Trier.

Das wissenschaftliche Programm eröffnete nach einer Begrüßung durch den Vizepräsidenten der Gesellschaft, Dompropst Werner Rössel, am Donnerstagabend Prof. Dr. Gabriele Clemens (Uni Saarbrücken). Sie bot den zahlreichen Anwesenden einen Überblick über die Situation im Saargebiet während seiner Zeit unter der Verwaltung des Völkerbundes. Mit Verweis auf die Feldpostbriefe beschrieb sie zunächst die Wirkung eines industrialisierten und anonymisierten Krieges auf die Soldaten sowie Lebensmittelknappheit und Kriegsmüdigkeit in der Bevölkerung. Die saarländische Geschichte sei nicht ohne den I. Weltkrieg verständlich. Diese These verdeutlichte sie in ihrer Beschreibung, wie die saarländische Bevölkerung beispielsweise auf die Anwesenheit des französischen Militärs oder die kulturellen Vorrechte Frankreichs reagierte und schließlich 1935 mit 90 % für eine Eingliederung in das Deutsche Reich stimmte.

Im Anschluss an diesen ersten Vortrag führte Dr. Kai-Michael Sprenger (Uni Mainz) in ein wenig bekanntes Thema ein – die us-amerikanische Besatzung an Untermosel und Mittelrhein nach 1919 – und präsentierte die unter seiner Beteiligung entwickelte Filmdokumentation des SWR „Stars and Stripes am Mittelrhein“. Die Teilnehmer konnten anschließend ihren Abend bei einem geselligen Austausch ausklingen lassen.

Den ersten von sieben Vorträgen hielt am folgenden Freitag nach einer gemeinsamen Eucharistiefeier Prof. Dr. Dr. Werner Schübler (Theologische Fakultät Trier) über die Entwicklung des Krisenbegriffs in einigen Aufsätzen des christlichen Existenzphilosophen Peter Wust und kontrastierte sie mit Wusts Hauptwerk „Ungewissheit und Wagnis“ aus dem Jahre 1937, dessen Leitgedanke die „insecuritas humana“ ist. Sein Blickwinkel überwand damit den gängigen Krisendiskurs und öffnete den Blick auf die Ungesicherheit der menschlichen Existenz, in die auch der Glaube eingebettet ist, gehört doch zu ihm auch der Zweifel. Danach stellte Prof. Dr. Jörg Seiler (Uni Erfurt) den Trierer Bistumspriester Matthias Laros als theologischen und kirchenpolitischen Querdenker vor. Seiler beleuchtete Laros' differenzierte Zeitanalyse sowohl vor dem Hintergrund der religiösen Krise außerhalb des Christentums als auch der Krise innerhalb der christlichen Kirchen. Dabei kritisierte Laros in seinem 1921 mehrfach gehaltenen Vortrag „Die religiöse Krise der Gegenwart“ nicht das Christentum an sich, sondern die Haltung der zeitgenössischen Christen. Er beschrieb sie beispielsweise als mechanisiert beim Empfang der Sakramente und bemängelte ihre fehlende Lebendigkeit. Kritisch stand er auch dem politischen Katholizismus in Gestalt der Zentrumspartei gegenüber. Trotz eines Vortragsverbotes durch das Trierer Generalvikariat konnte Laros auch später weitgehende Anstöße für das christliche Leben geben, insbesondere im Bereich der Ökumene.

Anschließend referierte Kaplan Dr. Frederik Simon (Emmelshausen) über das Wirken des Saarbrücker Zentrumsprälaten Dr. Johann Ludger Schlich, der seit 1913 als Pfarrer und später auch als Dechant in Saarbrücken tätig war. Er charakterisierte Schlich stellvertretend für viele der priesterlichen Zeitgenossen als „Milieumanager“ (Olaf Blaschke) und analysierte anhand dieser Kategorie Schlichs Arbeit in den Bereichen Pfarrei, katholische Vereine, Politik und Lektüre. Außerdem ging Simon anhand ausgewählter Eingaben aus den Dekanaten an die Trierer Synode im Jahr 1920 auf die Themen ein, die den Klerus zu jener Zeit beschäftigten. Dessen Ängste fanden bis zu einem gewissen Grad Ausdruck in einer Art Selbstfixierung während der Synodenverhandlungen und in den stark kleruszentrierten Beschlüssen dieser Synode.

Die Vortragsreihe setzte am frühen Nachmittag Prof. Dr. Michael Embach (Stadtbibliothek Trier) mit einem Referat über Literatur in der Krisen- und Aufbruchszeit nach dem I. Weltkrieg im Bistum Trier fort. Konkret ging er dabei auf die Biographie, geistliche Haltung und Werke von Jakob Kneip, Ernst Thrasolt und Johannes Kirschweg ein, deren literarisches Schaffen stets mit einem pastoralen oder gesellschaftlichen Anspruch verbunden war. So schrieb Kneip zum Beispiel über den Rhein nicht als Grenze, sondern als organische Verbindung zu Frankreich und über das Verhältnis von Kirche und Staat. Thrasolt entwickelte nach den Erfahrungen des von ihm zunächst verherrlichten Krieges eine zutiefst pazifistische Haltung, welche er im eigenen Handeln und Schreiben ausdrückte. Kirschweg setzte sich als Schriftsteller im deutsch-französischen Grenzgebiet an der Saar für die Aussöhnung zwischen diesen beiden Ländern ein, wofür ihm die Geschichte des noch nicht durch eine scharfe nationale Grenze gespaltenen Kulturraums des alten Lothringens einen Anknüpfungspunkt bot. Passend zum Vortrag las Kaplan Oliver Seis (Neuwied) aus ausgewählten Werken Jakob Kneips, in die er jeweils kurz einführte.

Für das Bistum Trier war in den 1920er Jahren der neue Bischof Franz Rudolf Bornewasser von entscheidender Bedeutung. Seine Zeitdiagnose der kirchlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse stand im Zentrum der Ausführungen von Prof. Dr. Bernhard Schneider (Theol. Fakultät Trier). Dabei verglich er Bornewassers Aussagen bei Antritt seines Amtes mit späteren Aussagen in den Krisenjahren der Republik. Er teilte mit manchen Mitbischöfen und katholischen Intellektuellen zwar weitgehend die negative Sicht auf die politische und gesellschaftliche Entwicklung seiner Zeit, doch spielte das Wort „Krise“ in seinen Reden keine Rolle. Wichtige Orientierungspunkte waren Begriffe wie „Heimat“ und „Vaterlandsliebe“, aus deren Verwendung man jedoch keine weltanschauliche Nähe zum Nationalsozialismus konstruieren könne. In seinem Kirchenbild waren Bischöfe und Priester gleichsam starke Führer und repräsentieren eindeutig die unveränderliche von der Kirche gelehrte Wahrheit, die von der Gesellschaft aufzugreifen war.

Da in den 1920er Jahren die Liturgische Bewegung noch stärker in die Breite wirkte und da sie in der Abtei Maria Laach ein profiliertes im Bistum Trier gelegenes Zentrum besaß, ging Prof. Dr. Jürgen Bärsch (KU Eichstätt) in seinem Vortrag auf das äußerst vielschichtige Phänomen der von Maria Laach ausgehenden liturgischen Bewegung und das damit verbundene Problem des Rechtskatholizismus ein. Die enge Zusammenarbeit des liturgisch bedeutsamen Konventes mit dem 1913 gegründeten katholischen Akademikerverband schuf einen Nährboden für nationalistische Begriffe und Ideen. Das bereitete den Boden für von Abt Ildefons Herwegen 1933 unterstützte Bemühungen, eine Brücke zwischen

Nationalsozialismus und Katholizismus zu bauen. Diese Illusion verflug rasch, da er sich schon 1934 eingestehen musste, dass er sich im Nationalsozialismus getäuscht und so für den Prozess der Machtergreifung hatte instrumentalisiert lassen. Insgesamt lagen der liturgischen Bewegung verschiedene zeitgeschichtliche Impulse zugrunde. Eine zentralisierte oder strategisch gesteuerte liturgische Bewegung hat es nicht gegeben.

Im öffentlichen Vortrag von Prof. Dr. Hubert Wolf (Uni Münster) ging es um „Politik für die Kirche, Politik in der Kirche: Ludwig Kaas und Eugenio Pacelli“. Wolf stützte seine Ausführungen auf die Ergebnisse des von ihm geleiteten DFG-Langzeitprojekts zu den Nuntiaturreportagen des Apostolischen Nuntius Kardinal Eugenio Pacelli zwischen 1917 und 1929, die durch das Projekt auch in Gestalt einer Open Access Online-Datenbank kritisch editiert vorliegen. Es gelang Wolf zunächst, die ungewöhnlich freundschaftliche Beziehung zwischen dem aus Trier stammenden Zentrumsprälaten Kaas und Pacelli anschaulich zu beschreiben. Sie entwickelte sich zu einer engen (kirchen-)politischen Zusammenarbeit, zu der Kaas' Kenntnisse als Kirchenrechtsexperte wesentlich beitrugen. Danach ging Prof. Wolf auf die bedeutsame Mitarbeit der Katholiken an der Weimarer Verfassung ein und erläuterte auch dessen letztlich vergebliches Bemühen, über Pacelli Einfluss auf die Bischofswahl in Trier (1922) zu nehmen. Schließlich wurde der komplexe Zusammenhang zwischen der Zustimmung der Zentrumspartei zum Ermächtigungsgesetz und der Unterzeichnung des Reichskonkordates diskutiert. Dabei deutet nach Wolf nichts auf ein von Pacelli eingefädertes Tauschgeschäft hin, wohl aber gebe es auf der Ebene von unausgesprochenen Erwartungen und Wünschen gewisse Kausalitäten. Der Vortragende schloss mit der Bemerkung, dass laut dem CIC von 1917 der Typus des politischen Klerikers ausdrücklich nicht mehr vorgesehen war und Kaas einer der letzten Vertreter dieses Typus in der Praxis gewesen sei.

Mit einer Einladung des Bistums Trier zum Ausklang bei Musik und Wein endete die Reihe der Vorträge. Sie wurde am Samstag um eine Exkursion nach Saarbrücken ergänzt. Ziel waren die beiden Kirchen Christkönig und St. Michael – äußerst bemerkenswerte und teils eigenwillige Zeugnisse des Aufbruchs im Kirchenbau der 1920er Jahre. Kaplan Dr. Frederik Simon übernahm jeweils die Führungen. Der traditionellen Eucharistiefeier im Rahmen der Exkursion stand in Christkönig Weihbischof Franz Josef Gebert vor.

Rebecca BRITZ und Bernhard SCHNEIDER